

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 47

Artikel: Im Novembersturm
Autor: Müller, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 47
XVIII. Jahrgang
1928

in Wort und Bild

Bern,
24. November
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Im Novembersturm.

Von Klara Müller.

Der Sturm raft und der Regen schlägt Es schlägt in brennender Ungeduld Und deckte die Ströme das blinkende Eis
Ans Fenster in schweren Tropfen, Sehnsüchtig und beklommen . . . Und der Schnee die schweigende Runde —
Ich fühl in der tollen Novembernacht Ach, wenn die Stunde doch Flügel hätt' Und wären wir endlich allein, allein
Mein Herz wohl hörbar klopfen. Und wäre der Winter gekommen! In der heimlichen Mitternachtsstunde!

O Liebster, Liebster, — der Sturmwind raft
Und der Regen rauscht endlos nieder —

Mir aber fluten durch Haupt und Herz
Traumfellige Liebeslieder.

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 7

Vom Fensterplatz seiner tiefen Wohnstube aus lauschte er andächtig noch den letzten verhallenden Tönen des Abendliedes nach; aber auch die nun eindringende Stille erfüllte sein Herz mit Andacht, daß er schier zürnte, als die junge Magd mit der Dellampe erschien und das Abendbrot auftrug. Unwirsch wandte er sich der bescheiden Eintretenden zu; aber da fiel sein Blick auf deren lichtgetroffenen hellgerundeten Arm und auf ihr junges freundliches Gesicht und blieb, schnell besänftigt und heiter überrascht, am angenehmen Ebenmaß der frischen, sicher bewegten Gestalt hängen, bis sich die Türe hinter ihr schloß.

Doch wie er sich nun erhob, tischwärts gewandt, fühlte er mit leichtem Schreck, daß der traumhaft unirdische Rausch von ihm abgefallen war und seine beschwingten Füße wieder Erden schwere spürten.

Ein bekümmertes Seufzer dehnte seine Brust: „Sancte Michael, heiliger Seelenwäger!“ und kopfschüttelnd und unter wehmütigem Lächeln setzte er sich an den wohlbestellten einsamen Tisch.

Später freilich, als er müdig in der tiefen Fensternische saß und der Tisch war leer und die Stube dunkel, kam das Große dieses Tages wieder allmächtig über ihn; aber nicht mehr traumhaft als Wunder und Seelenjubiläum, sondern erkenntnistümlich. Zum zweiten Male heute tat sich sein gelebtes Leben vor ihm auf; aber er sah es anders als vordem. Die Ereignisse, deren Erinnerung ihn heute noch tief erregt hatte, schienen nun fern und ab, die Gefühle seiner Jugend kraftlos und fladerhaft wie der Schein der Harzpfanne unter seinem

Fenster, deren gierige Lichtungen verwirrend und ohne Leuchtkraft in das tiefe Dunkel der Gasse leiteten.

Aber da war das Bild der Magdalena. Von seiner reifen Jugend an stand es mild und allgegenwärtig über seinen Tagen. Und ausdermaßen trostreich, wie die ewige Güte des Sternenhimmels da oben über dem unruhigen dunkeln Gezack der Gassengiebel. Ja, so war es: Alles, was seit jenen Tagen, da sie geräuschlos und erst kaum beachtet in sein Leben trat, von stiller, heiterer Kraft, von Ruhe und reiner Erhebung an diesem Leben war, was ihn klärte, beschwichtigte und hob, schien irgendwie von den innig durchleuchteten Augen dieser Frau zu kommen, deren große, uneingestandene Liebe als der wahre Trosthimmel seine Welt umspannte.

Und er hatte es nicht gewußt.

Bis heute nicht.

Herr Thüring legte das Gesicht in beide Hände. Die Erkenntnis, die vor wenig Stunden wie ein Frühlingsturm über ihn gekommen war, der Leben schenkt und die verborgenen Quellen löst, sank jetzt als etwas Gramvolles erdrückend auf ihn nieder und zeigte ihm nicht mehr das spät Gewonnene, wohl aber das töricht Versäumte und ewig Verlorene und zeigte ihm zweier Menschen Einsamkeit und sehnsüchtige Qual und des Schicksals höhnische Frage, das die Nahen trennte und mit blödem Blendwerk narrete wie ein Possenspieler. Mit heißen Stößen wehrte sich das gepeinte Herz gegen die unerträgliche Spannung des Innern, bis endlich die brennenden Augen Erlösung tropften.